

# IM GESPRÄCH

## Gelassenheit und Wachheit

### Zum Phänomen Harry Potter

Was hat es auf sich mit der neuen Kultbuchreihe? Was macht diesen Harry so anziehend?

Die Autorin Joanne K. Rowling ist Lehrerin, und es ist das erste Werk, das sie schreibt. Sie hat, aus anthroposophischer Sicht, einen nicht unerheblichen Hintergrund in dem, was sie schreibt, das heißt, Kenntnisse von geistigen Gesetzmäßigkeiten. Während die Bände 1 bis 3 allmählich sich steigernd eine in sich geschlossene Welt der schwarzen und weißen Magie aufbauen, offenbart Band 4 mehr über diesen Hintergrund. Wie sagt sie doch selber: »Trau nie etwas, das selbst denken kann, wenn du nicht sehen kannst, wo es sein Hirn hat.« Angewendet auf ihre Bücher, müsste man eigentlich warten, bis alle sieben erschienen sind. Vorher ist ein abschließendes Urteil nicht möglich. Doch in Band 4 offenbart sich einiges, was man in den ersten drei Bänden nur ahnen konnte. So beginnen die anderen drei Bände stets harmlos mit Ferienerlebnissen des kleinen Harry. Band 4 aber beginnt unmittelbar mit Lord Voldemort und seinen Morden, nur mäßig verpackt in die beobachtende Seele eines unschuldigen alten Mannes, der dann selber zum Opfer wird. Diese Szenerie wird anschließend zwar als Albtraum von Harry relativiert, aber dem Leser ist von der ersten Seite an klar, dass Harry nicht geträumt hat, sondern der Mord wirklich geschehen ist. Das ist nichts für Neunjährige! Im 4. Band bildet den Höhepunkt schwarzer Magie eine schwarze Auferstehung. Dass dieses Thema ausgerechnet im 4. Band auftaucht, ist kein Zufall. Nicht umsonst ist die Reihe auf genau sieben Bände angelegt. Der Siebenschnitt ist eine innere Gesetzmäßigkeit jeder Entwicklung (nicht nur in der Anthroposophie!). Im vierten Schritt aber offenbart sich das Ich,

und im Gegenzug die finstere Gegenmacht des Ich. Diese gültigen geistigen Gesetzmäßigkeiten werden den Ereignissen des 4. Bandes zu Grunde gelegt. Harry bleibt zwar auch hier Sieger – doch die Leibwerdung des Bösen kann er nicht verhindern – ja, sein unschuldig Blut wird von der bösen Seite benutzt, um Lord Voldemort einen Leib zu geben. Positiv hervorzuheben ist an diesem 4. Band, dass die Überwindung des Bösen durch das gelungene und ausführlich dargestellte Bild der Liebe und Selbstüberwindung klar zum Ausdruck kommt. Letztere ist in allen Bänden ein Hauptthema, in immer neuen Varianten, die immer wieder ein Kompliment verdienen. Themen wie: »Angst überwinden lernen« werden in Übungen umgesetzt, sind Schulunterricht – klar, dass Schule da Spaß macht!

Auch die Erziehung zu Vorurteilsfreiheit ist begrüßenswert. So wird überzeugend die »Linie« Dumbledores vertreten, des Schulleiters von Hogwarts und Vertreters des selbstlosen Guten, auch gewöhnliche Menschen in der Zaubererschule zuzulassen, entgegen dem Verlangen der bösen Seite, nur sogenannte Reinblütler aufzunehmen und eine Art von reinrassigen Zauberern zu züchten. Großzügig nimmt Dumbledore auch einen mondsüchtigen Werwolf oder einen Halbriesen, alles mit schweren Vorurteilen belegte Wesen, in die Lehrerschaft auf, da er immer auf den Kern der Persönlichkeit schaut und nicht nur auf die äußere Erscheinung. Auf diese Weise werden die Leser zu Toleranz und zur aktiven Verteidigung des Guten im Gewande des Unvollkommenen oder sogar Entstellenden erzogen; der Leser lernt an vielseitigen Beispielen, hinter die Kulisse zu schauen und einen Menschen nicht oberflächlich zu beurteilen.

Trotzdem bleiben die schwarzmagischen Bilder stark in der Seele des Lesers haften. Es bleibt der Schriftstellerin zu wünschen, dass sie ihre Kunst, das Gute und den Kampf für

das Gute bildhaft darzustellen, weiter steigern kann – denn die Gefahr, dass das Böse einfach spannender und besser geschildert ist und damit dominiert und nur theoretisch das Gute siegt, ist auch im 4. Band noch nicht gebannt. Und davon wird letztendlich die Wirkung auf die Seelen der Jugendlichen abhängen.

Was wollen diese Bücher? Ist es notwendig, dass Kinder und Jugendliche heute in so jungem Alter so viel von schwarzer Magie wissen? Wo verläuft die Grenze zwischen »gut erfunden« und übersinnlichen Wirklichkeiten? Welche geistigen »Auftraggeber« stecken hinter der Geschichte – ist hier materialisiert, was eigentlich in die geistige Welt gehört? Ein weiterer Angriff auf das Übersinnliche? Rowling erfindet glänzend und attraktiv – kommen die Botschaften, die dazwischen versteckt sind, auch an bei den Lesern? Oder wird hier womöglich in hervorragender Verpackung etwas veranlagt, was wir unmöglich wollen können? Zielgruppe ist die noch nicht urteilsfähige Jugend.

Hindern können wir die Kinder nicht, Harry Potter zu lesen. Sollen wir auch gar nicht. Jugendlichen tut er gut, dieser Stil, gemischt aus Humor und Herablassung, kurz, mal über sich und die Muggelwelt, der man ja selbst angehört, so richtig lachen zu können. Eine Fülle seelischer Distanzierungsmöglichkeiten zu sich selbst und der Welt, wie sie frühestens Dreizehnjährige verkraften, dann aber auch genießen können, macht die Lektüre anspruchsvoll. Aber, liebe Eltern: Dies Buch gehört keinesfalls in die Hand von Neunjährigen, auch nicht von Elfjährigen! Vor der Pubertät wollen und sollen wir unseren Kindern Vertrauen in die Welt vermitteln. Was geschieht, wenn man seinen eigenen Sinneswahrnehmungen nicht mehr trauen kann, wenn z.B. ein geliebtes Haustier wie die Ratte von Harrys Freund Ron sich als gefährlicher Mörder entpuppt, der sich als harmlos erscheinendes Tierchen jahrelang versteckt gehalten hat? Die Bücher sind voll solcher Doppelbödigkeiten, die man erst im Jugendalter verstehen und verkraften kann. Eine Bitte: Lesen Sie es selbst vorher, be-

vor Ihre Sprößlinge es lesen! Dann kann man drüber reden und ihnen helfen, Fantasy von Wahrheit zu unterscheiden. Es *gibt* Schwarzmagie auf der Welt, und es *gibt* einen Kampf der weißen gegen schwarze Magie. Aber Pippi Langstrumpf wird von den Kindern auch geliebt, ohne dass eines auf die Idee verfällt, sie nachahmen zu wollen. So sollte man Harry Potter auch betrachten – mit einer Portion Gelassenheit, aber auch mit großer Wachheit. Harry Potter braucht kritische Leser.

*Almut C.  
Holzach*

## Lesen wie die Bibel?

### Zur Harry Potter Kontroverse

»Das Schweizer Fernsehen hat ein paar – im Prinzip – herausragende Sendereihen. Dazu gehört am Sonntagvormittag eine Sequenz von Sendungen: Religion, Philosophie, Literatur«, so schrieb man mir aus der Schweiz und schickte ein Videoband mit, beschriftet: »DRS 2000, Sternstunde Religion, Harry Potter«. Hier wurde Harry Potter also unter »Religion« eingeordnet. Es handelt sich um ein Interview zwischen der Moderatorin Brigitte Rotach und der Literaturwissenschaftlerin Gundel Mattenklott, Berlin. Ihr sachlicher Schwerpunkt: Kinder- und Jugendliteratur. Frau Mattenklott untersucht die Frage: Wie konnten die vier Harry-Potter-Bände zu solchem Welterfolg werden?

Als Erstes nennt Frau Mattenklott die zwei Welten, die im Buch gleichermaßen vertreten seien: eine Märchenwelt mit Hexen und Zauberern und die alltägliche Lebenswelt der Kinder in einem Schulinternat. Die vertraute Kinderwelt erscheint »zauberhaft fantastisch verfremdet«, das wirke sehr reizvoll. Für den wichtigsten Grund hält Frau Mattenklott dann aber die Tatsache, dass J. K. Rowling »mit Assoziationen spielt«. So wird mit Bezug auf Harry sein Auserwähltsein genannt: an dem hilflosen Kinde zerbrach Voldemorts magische Kraft. Die Errettung dieses auserwählten Kindes wird durch Zeichen am Himmel verkün-

det: Schauer von Sternschnuppen fallen in der Nacht nieder, am Tage fliegen geflügelte Wesen, »keine Engel, aber Eulen, die man sonst nur bei Nacht sieht«, so Frau Mattenklott. Da-rauf die Gesprächspartnerin: »Da wird man fast an Weihnachten erinnert?« Die Antwort: »Ja, natürlich! Das auserwählte Kind ist das göttliche Kind, Harry ist gleichzusetzen dem Jesus von Bethlehem.« Wie dieses (bei der Flucht nach Ägypten) sei auch Harry bedroht, habe er eine Leidenszeit, eine Passion durchzumachen (die zehn Jahre bei den verständnislosen Muggel-Verwandten). Es handle sich bei all dem um Motive aus uralten Mythologien, hier beträfe es den christlichen Mythos. Frage von Frau Rotach: Ob Frau Rowling mit derartigen Parallelen denn bewusst arbeite? Frau Mattenklott: »Ja, natürlich, sie spielt sehr gekonnt überall mit solchen Parallelen. Die Kinder brauchen das nicht zu erkennen, manche Erwachsene erkennen es auch nicht.« – »Grenzt das denn nicht an Blasphemie?« Mattenklott: »Das Ganze muss natürlich Literatur bleiben, die Kinder sollten Harry Potter nicht lesen wie die Bibel.« Sie meine aber, es sei Rowling gelungen, im Literarischen zu verbleiben.

Einen elfjährigen Jungen habe sie nach seinen zwei Lieblingsgestalten aus den vier Bänden gefragt, die Antwort: Ja, Harry würd er schon mögen, aber Voldemort, den fänd er ganz toll, durch den kämen ja die Spannungen in die Geschichte. – Das ist vom Literarischen her gut beobachtet, obwohl Spannung in Geschichten ja auch auf andere Weise erzielt werden kann! Und wer könnte dem Elfjährigen in Zukunft übel nehmen, wenn er echte Gräueltaten – recht im Voldemort-Stil – ebenfalls »ganz toll« fände, »weil sie Spannung hervorrufen«. Leider fehlt dabei dann nur Harry Potter oder ein sonstiger mit magischen Kräften Begabter, der das Unheil wenden könnte! Das scheint Frau Mattenklott nicht zu bedenken. Sie setzt das göttliche Kind Harry ja auch dann in Parallele zu Jesus von Nazareth, wenn man diesen als Erlöser betrachtet. – Wenn sie aber darauf vertraut, dass das alles in den Kindern »Literatur« bleibe, so sehen andere das ganz anders. Die Genfer

Zeitung »Le Temps« brachte am 8. Februar auf der Titelseite unter der Überschrift »Harry Potter, der Christus des 21. Jahrhunderts« folgenden Text (aus dem Französischen übersetzt): »Langsam, aber sicher gewinnt Harry Potter an Gelände gegenüber seinem unbestrittenen Meister: Jesus Christus. Harrys Fanklubs glauben so fest und sicher, dass die Vertreter der Kirchen beginnen, sich Sorge zu machen. Eine berechtigte Sorge ...« Das der Beginn des Textes. – Ist man als Leser im ersten Augenblick überrascht, muss man sich nach kurzem Überlegen sagen: Lief nicht alles auf diese Einmaligkeit, auf diesen Höhenflug hinaus? »Er [Harry] wird berühmt werden – eine Legende – es würde mich nicht wundern, wenn der heutige Tag [an dem das Leben des Kindes gerettet wurde] in Zukunft Harry-Potter-Tag heißt ...« So steht es schon am Anfang von Band I, Seite 19. – Der Beginn einer neuen Zeitrechnung also?

Zum Thema »reinblütig-schlammblütig«: Es mag sein, dass diese Ausdrücke einen Menschen härter treffen, der in seiner Jugend noch Parkbänke gesehen hat mit aufgeschraubten Schildchen: »Für Nichtarier verboten«. Angesichts zunehmender Gewalttaten, die aus dem Boden von Ausländer- und Rassenhass hervorsprossen, sollte man aber mit Ausdrücken und Begriffen gerade bei jungen Menschen vorsichtig umgehen. Man sollte verhindern, dass Begriffe sich bei ihnen »verinnerlichen« können, so sagte es in ähnlichem Zusammenhang ein Vertreter vom Zentralrat der Juden. Im Handlungsablauf des Buches spielen die Ausdrücke keine Rolle, es wäre leicht gewesen, auf sie zu verzichten. Eingesetzt sind sie, um die Garstigen, Bösen noch ein wenig unsympathischer erscheinen zu lassen dadurch, dass sie andere als »schlammblütig« bezeichnen, um diese herabzusetzen. Bedurfte hätte es dessen kaum mehr. – Das Thema »Rassismus« wird in Rowlings Werk allerdings noch an anderer Stelle gestreift durch die Bezeichnung »Todeser«. Freilich sieht das nur der Leser, der weiß, dass »Death Eaters« zum Ku-Klux-Klan gehören (vergl. »Erziehungskunst« Januar 2001, S. 80/81). Die Autorin von Harry Potter spielt

eben gekonnt und bewusst mit Assoziationen! Bei einiger Aufmerksamkeit erkennt man es an vielen Stellen.

In meiner Besprechung im Januarheft erwähnte ich die »säuberliche Trennung« zwischen den mit Magie Begabten einerseits und den Muggels andererseits, bewirkt vom Zaubereiministerium. Seine »Hauptaufgabe ist es, vor den Muggels geheim zu halten, dass es landauf landab immer noch Hexen und Zauberer gibt«, erklärt Hagrid dem fragenden Harry. Wie sieht das in der Praxis aus? – Hagrid geht mit Harry durch London »in einer ganz gewöhnlichen Straße mit ganz gewöhnlichen Menschen«. – Plötzlich bleibt Hagrid vor einem »kleinen, schmutzelig wirkenden Pub mit der Aufschrift ›Zum tropfenden Kessel« stehen. Die vorbeieilenden Menschen beachtet den Pub nicht ... als könnten sie den Tropfenden Kessel überhaupt nicht sehen.« Für die mit Magie Begabten diente das Haus als Durchgang in die Winkelgasse, wo es alles zu kaufen gab, was man zum Zaubern brauchte: Flugbesen, Zauberstäbe usw. Zahlen musste man dort mit Magiergeld – selbst in der Währung herrschte klare Trennung! Zweites Beispiel: Im Brief, den Harre von der Hogwarts-Schule bekommen hatte, wird er zum Londoner Bahnhof King's Cross auf Bahnsteig neundreiviertel bestellt, dort fährt um elf Uhr der richtige Zug ab. Der Bahnsteig neundreiviertel ist nirgendwo angezeigt. Ratlos schaut Harry sich um und entdeckt vier Jungens, von denen einer nach dem anderen auf die Absperrung zwischen Bahnsteig 9 und 10 zurennt – ohne Halt zu machen – und plötzlich ist er verschwunden. Harry bekommt von der Mutter dieser Jungen den Rat, es ebenso zu machen. Mutig versucht er es – und sieht sich unversehens vor dem Hogwarts-Express auf Bahnsteig neundreiviertel. Seltsamerweise fällt keinem unter den gewöhnlichen Reisenden von King's Cross das Rennen und Verschwinden einiger Jungens auf. Dafür sorgt das Zaubereiministerium! Alles geht in gut organisierter Trennung vor sich. Wenn beste Freundschaften zwischen Zauberer- und Muggelkindern (magiebegabten!) entstehen,

so steht das auf einem ganz anderen Blatt.

Der Boden für die nicht zu überwindende Trennung wird durch die besondere Begabung oder Nichtbegabung mit Magie geschaffen, die von Geburt an besteht. »Ein magischer Federkiel in Hogwarts notiert jede Geburt eines magisch talentierten Kindes in einem großen Pergamentbuch, auch wenn die Eltern Muggel sind. Jedes Jahr überprüft Professor McConagall dieses Buch und lädt alle Kinder ein, die bis zum 1. September das elfte Lebensjahr vollendet haben.« (Das ABC rund um H. Potter. Ein Lexikon von Friedhelm Schneidewind, Seite 174). Harrys Freundin Hermine gehörte also – trotz ihrer Muggel Eltern – von Geburt an als magisch talentiertes Kind zu den Magiern. Ein Vorschlag: Man forsche in den vier Bänden nach einer einzigen in die Handlung einbezogenen Person, die weder zu den Magiebegabten noch zu den Muggels gehört. Weiterer Vorschlag: Man frage sich, welcher Seite man sich zugehörig fühlt, auf welcher von beiden man meint, sich einreihen zu können: bei den Magiern oder bei den Muggels. Fühlt man sich als normaler Mensch, so findet man im Buch keinen Platz, könnte also nie und nimmer Harry und seine Freunde im Kampf gegen Voldemort unterstützen, kann nie wie diese handeln. Gute Taten, die man als normaler Mensch tun kann, gehören einer völlig anderen Welt an als der, die Rowling mit den Harry-Potter-Büchern geschaffen hat.

Auch die Sprache des Buches verbleibt so konsequent in den beiden Klassen, dass das Wort »Mensch« nur sehr selten auftaucht (Band IV, Seiten 26, 152, 227, 715). Der Kampf zwischen Licht (Harry) und Finsternis (Voldemort), zwischen Gut und Böse spielt sich in der Magierwelt ab. Man wird dem Buch von Joanne K. Rowling nicht gerecht, wenn man als Leser versucht, das anders zu sehen, wenn man die normale Menschenwelt mit ins Spiel bringen möchte. Deren Feld ist ein anderes. In den mit Magie Begabten wird sie fantastisch übersteigert, in den Muggels fast durchgehend beträchtlich abgewertet. Im Januarheft, Seite 203 unten, weist die Redaktion in einer Anmerkung

zum Brief von Martin Sträßer auf Christoph Lindbergs Steiner-Biografie hin, Seite 484. Der Hinweis der Redaktion betrifft mehr die äußeren Vorgänge beim Wechsel Steiners von der Theosophischen Gesellschaft zur Gründung der Anthroposophie. Um beurteilen zu können, wie Steiner innerlich zur Theosophie Blavatskys stand und warum er sich für eine Weile zur Mitarbeit dort entschloss, befragt man Steiner am besten selber. In seinem Buch »Mein Lebensgang« ist unter den Stichworten »Blavatsky«, »Theosophie«, »Theosophische Gesellschaft« alles nachzulesen.

*Erika Dülhoff*

## Branchendruck und Medienkunde

### Zu: Werbung mit Waldorf

Als Medienfachfrau bin ich seit längerer Zeit sehr besorgt um die Öffentlichkeitsarbeit der Schulen und der Bewegung überhaupt. Deshalb hat mich die Anzeige (siehe Titel von Heft 2/01) auch besonders aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Herrn Hofrichter ist eine gute Analyse der Anzeige (der Tarife) gelungen, die Grundlage für »Medienkunde« in der Oberstufe sein könnte (Beitrag von Hansjörg Hofrichter, ebd., S. 175 ff.). Allerdings zeugen alle weiteren Aussagen zu dieser Anzeige und zur Werbung von keiner differenzierten Sachkenntnis einer Branche und den Bedingungen, unter denen in der Werbung gearbeitet wird und werden muss. Diese Anzeige ist durch Ahnungs- und Gedankenlosigkeit entstanden und nicht deshalb, um eine Gruppe bewusst zu diffamieren. Für diese Anzeige wurden junge Laienmodels (Leser der Musikzeitschrift) gesucht, denen die Möglichkeit zum Abdruck ihres witzigsten Fotos umsonst geboten wurde, auch dies ist ein Aspekt, den man berücksichtigen muss. Wie entsteht so ein Entwurf für eine Anzeige? Es sitzt dort ein Grafik-Designer, der unter Hochdruck eine Kampagne ausarbeiten muss. Auf Grund eines Branchenwahns nach

Neuem und Tabuthemen sind künstlerische Fähigkeiten gar nicht mehr gefragt. – Dies zum Hintergrund.

Aber warum soll geklagt werden, und vor allem, wo bleibt der Humor? Das Naheliegendste wäre doch gewesen, bei Hutchison freundlich nachzufragen, wie das passieren konnte. Mit etwas Verhandlungsgeschick hätte man vielleicht sogar die Grundlage für eine gute Broschüre oder Anzeigen als »Schadensersatz« erreichen können, so ist das eigentlich branchenüblich, statt sich gleich auf einen vermeintlichen Gegner zu stürzen. Jedoch scheint mir das »Streiten« als Ton der Öffentlichkeitsarbeit vorzuherrschen, oder täusche ich mich da? Ein Gespräch mit einer Waldorfmutter (auch Fachfrau) über die Broschüre »Was will Waldorfpädagogik« endete im einvernehmlichen Fazit, das dies leider eine Streitschrift und keine Broschüre ist, die Eltern für die Waldorfpädagogik begeistern, interessieren und gewinnen könnte! Würde man sich angegriffen fühlen, wenn man wüsste, dass die Waldorfpädagogik gut in der Öffentlichkeit dargestellt und verankert wäre? Ich glaube kaum, denn dann könnte man über so eine Anzeige nur milde lächeln!

Ich hatte vor kurzem die Gelegenheit, mit einer ehemaligen Waldorfschülerin zu sprechen, die sich selbstständig gemacht hat mit einer Werbeagentur. Sie zeigte Interesse, Vorträge zu halten über Corporate Design und das Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit. Auch Waldorfschüler werden in Zukunft in der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit tätig sein, und vielleicht mit einem höheren Qualitätsbewusstsein. Die Naturkostbranche z.B. macht Werbung mit der inzwischen erfolgreichen Kundenzeitschrift »Schrot und Korn«. Niemand kommt um gute Öffentlichkeitsarbeit herum, weil gute Inhalte dies erforderlich machen. Die Eltern der Waldorfschulen müssen auch in Firmen arbeiten wie z.B. Hutchison, und da gibt es leider keine künstlerischen Freiräume, sondern hohen Existenzdruck. Des Weiteren gibt es auch in der Wirtschaft viele Tendenzen, nach ethischen Gesichtspunkten zu handeln und Werbung zu machen durch Unterstützung von gesellschaft-

lichen, ökologischen und sozialen Projekten und Stiftungen, die ins Leben gerufen werden. Man könnte seitenweise positive Beispiele für eine Branche anbringen, die pauschal mit Negativität besetzt wird und in der viele ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

All diese Menschen, die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung unter anderen Gesichtspunkten machen, werden durch Herrn Hofrichters Aussagen vor den Kopf gestoßen! Ein bisschen mehr Differenzierung in den Aussagen fände ich wünschenswert. Die Werbung und die digitale Entwicklung sind nicht mehr wegzudenken aus unserem Leben, und wir müssen Überlebensstrategien für uns und unsere Kinder daraus entwickeln, um die positiven Seiten für bessere Inhalte zu nutzen. Wo werden Waldorfschüler in der Zukunft u.a. ihre Ausbildungsplätze finden? Auch in der Medienbranche? Und werden sie in den Schulen darauf vorbereitet? Werden die Schüler in der Wahrnehmung von guten Fotos und Bildern geschult und in Veränderung eines Bildinhaltes nur durch Austausch einer Textzeile? Wie können sie lernen, Qualitätskriterien zu entwickeln, so dass sie in der Zukunft als bewusste und urteilsfähige Verbraucher leben? Viele Trends, die unsere Kinder auch auf den Waldorfschulen überfluten und beeinflussen, könnten durch das Fach Medienkunde von ihrer Magie befreit werden.

Öffentlichkeitsarbeit beginnt mit guter Elternarbeit und einer qualifizierten Arbeit durch die Waldorfpädagogen in den Schulen. Öffentlichkeitsarbeit endet mit Broschüren oder Anzeigen, die von Medienfachleuten konzipiert werden, die gleichzeitig mit den Inhalten der Waldorfpädagogik vertraut sind und diese befürworten.

Der Begriff der Marktverwirrung hat mir übrigens gefallen. Marktverwirrung herrscht aber auch da, wo gute Inhalte nicht zeitgemäß veröffentlicht und dargestellt werden.

*Karin Jung-Gaudlitz*

## Inhalt verpflichtet

*Zu dem Artikel »Zentralabitur – das kleinere Übel?« von Markus von Schwänenflügel im Dezember-Heft 2000*

Gern möchte ich dem Gespräch über das Abitur noch einen weiteren Gesichtspunkt hinzufügen: Als Lehrer – in meinem Fall für das Fach Biologie – fühle ich mich nicht nur rechtlich und in Bezug auf die Qualität des Unterrichts meiner Klasse verpflichtet. In meiner Verantwortung steht auch der persönlichkeitsbildende Wert der Unterrichtsinhalte und mit ähnlichem Stellenwert die Bedeutung, die ein Einblick in die wissenschaftsmethodischen Ansätze der Biologie als Fachwissenschaft für die Schülerinnen und Schüler mit sich bringen kann.

Im Rahmen eines Zentralabiturs habe ich mich an den Begriffskatalog des vorgeschriebenen Lehrplans zu halten und muss mich damit abfinden, dass die damit verbundenen Inhalte keinen wirklichen Beitrag zu den in den Lehrplänen formulierten übergeordneten Lernzielen wie »Selbstverständnis des Menschen« und »Weltverständnis« zu leisten in der Lage sind – ganz zu schweigen von einem »Verständnis des Lebendigen« als meinem Anliegen in der Waldorfschule.

Mit selbstverantworteten Schwerpunkten in meinem Unterricht (wie zur Zeit noch in Hessen) kann ich jedoch in den Teildisziplinen der Biologie – wie Genetik, Ökologie, Verhalten, Nervenphysiologie und Evolution – auch den Aspekten Bedeutung verleihen, die sich aus dem goetheanistischen Ansatz und dem Anliegen Rudolf Steiners an anderen Stellen ergeben. Sie bieten mir sogar die Möglichkeit, Abituraufgaben zu formulieren, die die drei vorgeschriebenen Anforderungsniveaus beinhalten.

Als drittes schaffe ich die Voraussetzung, dass ich exemplarisch den goetheanistischen Ansatz mit dem Wissenschaftsverständnis der zeitgenössischen Biologie vergleichen kann, was mir Hinweise auf die Bedeutung des menschlichen Denkens für das Weltverständnis erlaubt.

Das aktuelle Dilemma der Genetik nach der Decodierung der menschlichen DNS könnte sich als Beispiel zur Veranschaulichung des Dargelegten anbieten.

Als Konsequenz ergibt sich für mich, dass ich mich gerne den von Markus von Schwanenflügel einerseits und von mir andererseits beschriebenen Herausforderungen stellen möchte, da ich sie (im Rahmen des geltenden Berechtigungswesens in Deutschland) für unsere heutige Zeit als angemessen empfinde.

Bei der Alternative »Zentralabitur« sehe ich mich als Verkünder meiner Fachinhalte als Lehre, nicht als Wissenschaft; der Begriffskatalog für das Abitur bekommt den Charakter eines behördlich vorgegebenen Dogmas.

Gerade eine Schule in freier Trägerschaft sollte nach meiner Auffassung auch in dieser Hinsicht ihre Aufgabe in der Bildungslandschaft wahrnehmen.

*Werner Koch*

## Computer im Kindergarten?

Anlässlich einer Veranstaltung zum Thema Computer und Kindheit wird von einem Referenten unter anderem der Hinweis gegeben, im Lande Nordrhein-Westfalen gebe es bereits eine gesetzgeberische Initiative zur Einführung des PC im Kindergarten. Einen Zuhörer bewegt dieser Hinweis immerhin so stark, dass er erwägt, »seine« Abgeordneten auf diese ihm problematisch erscheinende Tendenz anzusprechen. Um dies faktengestützt tun zu können,

sucht er die Quelle für diese Mitteilung. Da bei der ersten Adresse für diese Recherche zunächst nur der Anruferbeantworter reagiert, ist die Geschäftsstelle des Bundes der Freien Waldorfschulen die immerhin erfolgreiche zweite Wahl. Im Internet findet sich in wenigen Minuten unter »www.landtag.nrw.de« tatsächlich in der Rubrik »Landtag intern – online« die Überschrift »Computer im Kindergarten«.

Das erste sich spontan einstellende Erfolgsgefühl über diesen raschen Fund und der gleichzeitige Schreck angesichts der vermeintlichen Bestätigung der Nachricht erfährt jedoch bei näherer Lektüre des Textes unter dieser Überschrift eine starke, auch wieder in sich gegenläufige Verwandlung. In Erwartung eines Eingehens auf den in der Überschrift signalisierten Inhalt werden von der zuständigen Ministerin eine Reihe von Gesichtspunkten für ihre Kinder- und Jugendpolitik dargestellt, zu denen unter ferner liefen auch die Verbesserung der Medienkompetenz gehört. Im Anschluss kommen noch knappe Statements von Abgeordneten verschiedener Fraktionen zum Abdruck, von denen lediglich einer explizit die »Verbesserung der Medienkompetenz in der Primärpädagogik« fordert, die »im Zuge von Private-Public-Partnership die Installierung eines PC in jedem Kindergarten« ermöglichen. Ein Satz von zwei DIN A4-Seiten Text gibt hier also den Stoff für die Überschrift! So sehr man sich über das Missverhältnis Überschrift – Inhalt sachlich freuen kann, so sehr wird an diesem Beispiel doch auch deutlich, wie auch Redaktionen solcher Informationsdienste der Faszination des Themas Computer erliegen und im ambivalenten Sinne meinungsbildend tätig sind. Als später noch die Information vorlag, dass es sich bei dem besagten Abgeordneten um einen in der Computerbranche tätigen Jungunternehmer handelte, war auch insofern die Ordnung wieder hergestellt. *Walter Hil-ler*

Anzeige



**3-JÄHRIGE  
GYMNASTIKLEHRER-  
AUSBILDUNG  
FÜR  
WALDORFSCHULEN  
MIT BOTHMERGYMNASTIK**

Info: Bothmergymnastiklinjen FHS Vårdinge By,  
S-150 21 Mölnbo, Schweden Fax +46 (0)158 23036